

die zahlreichen bibliographischen Angaben zu weiterem Studium anzuspornen.

Auch einem so umfangreichen und zuverlässigen Werk ist es natürlich unmöglich, sein Thema erschöpfend zu behandeln und die konkreten Hinweise immer auf den letzten Stand zu bringen. So ist zu bemerken, daß die Adresse des Centre protestant d'Etudes et de Documentation jetzt 47, rue de Clichy, F-75009 Paris, ist (78). Ferner wäre es auch wünschenswert gewesen, mehr über den Beitrag der Reformierten Frankreichs zur Trennung der Kirchen vom Staat zu erfahren (60). Den Rezensenten erstaunt auch der Umstand, daß die Leuenberger Konkordie nur in der Zeittafel (204) Erwähnung findet. Diese Bemerkungen schmälern keineswegs den hohen Wert dieses sehr zu empfehlenden grundlegenden Nachschlagewerks.

Albert Greiner

Dieter J. Weiß: Katholische Reform und Gegenreformation. Ein Überblick, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005, 216 S. – ISBN 3-534-15121-6.

In neun Kapiteln überblickt W., Professor für Bayerische Landesgeschichte an der Universität Bayreuth, den römischen Katholizismus am Beginn der Neuzeit. Nach einer Einleitung, die die Epochenbegriffe und die eigene Konzeption klärt (11–17) beschäftigt er sich mit spätmittelalterlichen Reformansätzen (18–30) sowie mit den Auswirkungen der Reformation im Reich bis 1555 (31–44). Es folgen Kapitel über das Konzil von Trient (45–55), das Papsttum in seinem Verhältnis zur Kirchenreform (56–73) und die Erneuerung des Ordenswesens (74–90). Dem Doppelaspekt von „Gegenreformation“ als politischer Konfessionalisierung (91–125) und „Katholischer Reform“ als Realisierung eines

institutionellen und religiösen Programms (126–162) sind die beiden umfangreichsten Abschnitte gewidmet, bevor schließlich die katholische Barockkultur in den Blick gerät (163–183). Eine ausführliche, thematisch geordnete Auswahlbibliographie (185–200) und ein Personen- und Sachregister (201–216) schließen den Band ab. Es handelt sich tatsächlich um einen Überblick, der eine Fülle von Informationen in teilweise lexikalischer Knappheit bietet. Freilich sind diese Informationen oft nur aneinandergereiht, so daß sich ein Gesamtbild, das die Tendenzen und Probleme strukturiert und die Triebkräfte des Geschehens erkennbar macht, nicht recht einstellen will. Daß etwa im 5. Kapitel alle Päpste von 1522 bis 1667 chronologisch abgehandelt werden, im 6. Kapitel alle erdenklichen Ordensneugründungen aufgezählt werden oder im 7. und 8. Kapitel die Territorien bzw. Diözesen des Deutschen Reiches nacheinander durchgegangen werden, macht zwar auf allerhand Details aufmerksam, bleibt aber häufig an der Oberfläche und fragmentiert die geschichtliche Gesamtentwicklung. Die notwendigen problemorientierten Verknüpfungen des dargebotenen Materials bleiben weitgehend den Leserinnen und Leser des Buches überlassen, denen dabei die Literaturangaben eine nützliche Hilfe bieten. Dessen ungeachtet handelt es sich um ein nützliches Kompendium, das die Vielgestaltigkeit des nachreformatorischen Katholizismus erkennen läßt.

W. betrachtet die Geschichte von einem dezidiert römisch-katholischen Standpunkt aus, der sich freilich nicht explizit als solcher zu erkennen gibt, sich aber durchgängig zeigt. Der Darstellung liegt eine Ekklesiologie zugrunde, die die – wahre – „Kirche“ mit der vom Papst geleiteten römisch-katholischen Kirche identifiziert. Das zeigt sich in der konzeptionellen Zurückhaltung gegenüber dem Konfessionsbegriff, der nur zur Beschreibung der Rolle des Katholizismus im Reich und in dessen

Territorien benutzt wird, aber nicht auf die römische Kirche als solche angewendet wird. Weil er den nachreformatorischen Katholizismus im Grunde in bruchloser Kontinuität an die Geschichte der mittelalterlichen Papstkirche anknüpfen sieht, ist es W. auch möglich, die „katholische Reform“ des 16. und 17. Jahrhunderts als organische Fortsetzung spätmittelalterlicher Reformbestrebungen zu verstehen und ihren „gegenreformatorischen“ Charakter zu minimalisieren. Ob das der geschichtlichen Erhellung dient, mag nicht nur dem Protestanten fraglich erscheinen. Zustimmung verweist W. auf die These von Walter Ziegler, wonach die altgläubigen Gebiete „die Kontinuität der Lehre, der Hierarchie, des sakramentalen geweihten Priestertums und des kanonischen Rechts gewahrt“ hätten (15), die verdeckt, daß das gleiche in verschiedenen Kontexten nicht dasselbe ist. Daß die römisch-katholische Kirche der Neuzeit in ihrem Charakter als *Konfessionskirche* gegenüber der mittelalterlichen Papstkirche ein geschichtliches Novum darstellt – und das auch dort, wo der konfessionelle Gegensatz nicht unmittelbar konkret erfahren wird –, erschließt sich W. offenkundig nicht.

Bedauerlich ist nicht, daß konfessionell-theologische Urteile die Darstellung prägen, sondern daß diese als historische Urteile ausgegeben werden. Nur ein Beispiel: „Das Konzil von Trient ist nach Vorgehensweise wie inhaltlicher Festlegung in der Tradition der ökumenischen Konzilien zu sehen.“ (16): Die genannte „Tradition“ ist ein mittelalterlich-papstkirchliches, vom nachreformatorischen Katholizismus ausgebautes historisches Konstrukt. Daß das Tridentinum im Katholizismus im Rahmen dieses Konstrukts verstanden wird, versteht sich von selbst, der Begriff des „ökumenischen“ Konzils erhellt die reale geschichtliche Bedeutung dieser Kirchenversammlung im Kontext der Konstituierung des neuzeitlich-konfessionellen Katholizismus aber gerade nicht. Natürlich

erscheint die Reformation in dieser Sicht ihrerseits nur als Störung eines auch ohne ihr Zutun erfolgreichen Reformkontinuums (s. z. B. 36 f.) und nicht als eine geschichtliche Gestalt von Kirchenreform *neben* der papstkirchlichen Version. In der Tradition römischer Kontroversgeschichtsschreibung erscheint Luther als Subjektivist, der den spätmittelalterlichen „Hang zum Individualismus“ (23) aufnimmt – der eminent kirchliche Charakter der spätmittelalterlichen Religiosität wird demgegenüber nicht betont – und einen „Bruch ... mit der überkommenen Kirche“ (29) herbeiführt. Luthers Rechtfertigungslehre bleibt durch die Kombination mit einer scholastischen Definition des Begriffs Rechtfertigung ganz unverständlich (40, vgl. auch 48).

Ein unbestreitbares Verdienst von W.s Darstellung ist die weite Perspektive, die die römisch-katholische Weltkirche wenigstens erahnen läßt und auch die Kulturbedeutung des nachreformatorischen Katholizismus in den Blick nimmt. Indem er Barockkultur und Katholizismus identifiziert (181: „Der erneuerte Katholizismus in seiner andauernden Vielfalt wurde zur entscheidenden kulturprägenden Kraft des Barock.“) blendet W. freilich erneut dessen konfessionellen Charakter aus und verschließt sich nicht nur – befremdlich genug – den Kulturleistungen des Protestantismus in der Barockzeit, sondern auch der Einsicht, daß die barocke Kultur gerade als Konfessionskultur Gestalt gewinnt. Nur wenn man das Christentum in der pluralen Gestalt der Konfessionen vor Augen hat, ergibt die – von W. freilich auf den Katholizismus bezogene – Aussage einen – allerdings paradoxen – Sinn, daß es sich bei der Barockkultur um „die letzte Gemeinschaftskultur des Abendlandes von christlicher Prägung“ (183) handle. Nur dann würden auch die im nachreformatorischen Katholizismus, in „katholischer Reform“ und „Gegenreformation“, wirksamen geistigen, religiösen und institutionellen Kräfte

te als vitale Antriebsmomente der neuzeitlichen Geschichte des Christentums erkennbar. Dazu leistet W.s Überblick aufgrund seiner dogmatischen Perspektive leider keinen Beitrag.

Hellmut Zschoch

Inge Mager (Hg.): **Frauenprofile des Luthertums. Lebensgeschichten im 20. Jahrhundert**, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2005, 639 S. – ISBN 3-579-05213-6 (Die Lutherische Kirche – Geschichte und Gestalten 22).

Im Auftrag der Historischen Kommission des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes wurde 1998 eine Sammlung von Biographien des 20. Jahrhunderts als „Lutherische Profile“ veröffentlicht (hg. von Wolf-Dieter Hauschild). Da diese Sammlung unter 35 Männern nur ein Frauenportrait enthielt, ist nun, herausgegeben von Inge Mager, ein zweiter Band erschienen, der sich ausschließlich mit weiblichen Lebensgeschichten befaßt. Gleichzeitig wurde der Zeitrahmen erweitert, weil „der grundlegende Wandlungsprozess in Bezug auf Selbstverständnis, Lebensgestaltung und Öffentlichkeitswirksamkeit von Frauen in der Neuzeit nur durch die Einbeziehung von Lebensgeschichten verdeutlicht werden konnte, die noch weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen“ (11).

So spannt sich der Bogen beim Lesen des Buches weit: Die äußerst innovative Laittheologin Elisabeth Malo (1855–1930), die auf der Grundlage von Luthers allgemeinem Priestertum die Gleichstellung von Frauen in Kirche und Gesellschaft forderte, repräsentiert noch das 19. Jahrhundert, während die letzte in der Reihe der Portraits, Leonore Siegelewenskewitz, 1999 früh verstorben, eine theologische Karriere an der Universität

Tübingen begann, Leiterin der Akademie Arnoldshain wurde und, wenn auch spät, eine Professur in Frankfurt innehatte. Ihr theologischer Schwerpunkt lag auf der Erforschung des Nationalsozialismus und des theologischen Antijudaismus. Charlotte Luise Adelheid von Veltheim (1832–1911) hat noch eine ganz traditionelle Laufbahn als Domina des Klosters St. Marienberg in Helmstedt gemacht, hat diese Aufgabe allerdings sehr selbständig gestaltet: Sie ließ ihr Kloster zum einen für Aufgaben der Inneren Mission umbauen, zum anderen hat sie, beeinflusst von Wilhelm Löhe, eine bis heute bedeutsame Paramentearbeit installiert. Ganz anders Elisabeth von Thadden im 20. Jahrhundert, die zusehen mußte, wie das von ihr geleitete Internat in Wieblingen bei Heidelberg von den Nationalsozialisten in eine staatliche Schule umgewandelt wurde; sie selbst wurde aufgrund einer Denunziation hingerichtet. Zwei Schriftstellerinnen sind aufgenommen: Ricarda Huch (1864–1947) und Ina Seidel (1885–1974). Besonders originell und lesenswert ist die Darstellung über die evangelisch-lutherische Evangelistin und Armenfürsorgerin Bertha Kayser (1868–1974).

Daß – bei ganz unterschiedlicher Sozialisation, Ausbildung und Lebensentwicklung der Frauen – das „lutherische Profil“ diversifizierter erscheint als bei männlichen Pfarr- und Universitätskarrieren, liegt auf der Hand. Das Buch ist gerade darum außerordentlich anregend zu lesen. Auch die Erfolge der Frauen sind nicht einlinig. Rückschritte, Blockaden, Umwege in den Lebensgeschichten sind an der Tagesordnung und werden in den Darstellungen auch nicht verschwiegen, erscheinen dann oft als Impuls für veränderte, kreative Wege. Die Tatsache, daß Frauen in der theologischen Tradition gleiche Beachtung wie Männer verdienen sollten, ist für dieses Buch impulsgebend gewesen. Wie komplex und durchaus nicht „gleichberechtigt“ sich weibliche Biographie im einzelnen ge-